

## **Gottes Friede stärker als der Weltuntergang**

*14. Wunschpredigt – Jesaja 54,10*

*von Pastor Marten Lensch, Norddeich*

**gehalten am 1. Sonntag nach dem Christfest, 30. Dezember 2012, in der Arche, Norddeich**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Mexikaner genervt vom Weltuntergang“ - so stand es in der letzten Woche im Internet. Tja, und nun ist es schon über eine Woche her, dass die Welt nicht untergegangen ist. Auf der ganzen Welt gab es viele hysterische Menschen – und auch bei uns gab es genug Menschen, die sich über den Weltuntergang Gedanken gemacht haben. Die meisten hatten vielleicht keine Angst, aber der ein oder andere wird vielleicht doch mit einem etwas mulmigen Gefühl aufgestanden sein.

Ich selbst hatte an dem Tag gar nicht so viel Zeit, über den Weltuntergang nachzudenken, weil ich an dem Tag schon zwei Weihnachtsgottesdienste zu feiern hatte – im Gymnasium und im Seniorenheim hier in Norddeich. Die hatten es ganz gut: Selbst wenn der Weltuntergang noch gekommen wäre, sie hätten ihren diesjährigen Weihnachtsgottesdienst erlebt.

Was wäre denn gewesen, wenn wirklich an diesem Tag die Welt untergegangen wäre – oder sich zumindest eine weltbewegende Katastrophe ereignet hätte? Dass wir unnötig Weihnachtsgeschenke gekauft hätten, wäre wahrscheinlich eher nebensächlich – auch dass die Jahresplanung für 2013 ziemlich über den Haufen geworfen wäre.

Unsere Bibel geht ja davon aus, dass es irgendwann einen Tag geben wird, an dem die alte Erde und der alte Himmel nicht mehr existieren, an dem einfach Schluss ist mit dem Leben, wie wir es kennen. Die ersten Christen, so auch Paulus hat erwartet, dass das noch passiert, solange er lebt. Und selbst Martin Luther hat mehrfach das Ende der Welt zu seinen Lebzeiten angekündigt. Nun sind mittlerweile schon wieder 500 Jahre vergangen und wahrscheinlich rechnet keiner von uns damit, dass das Weltende nun unmittelbar bevorsteht – immerhin hielt die letzte Ansage ja auch wieder nicht, was sie versprach. Aber gut, woher sollten Maya-Priester auch wissen, für wann der christliche Gott nun das Ende dieser Welt vorhergesehen hat?!

Interessanterweise sahen weder Paulus noch Luther diesem Weltende mit Angst entgegen. Vielmehr blickten sie voller Hoffnung auf diesen Tag – sie sehnten sich danach. Nicht danach, dass die Welt in Schmerzen und Leid untergeht, sondern danach, dass Gott eine neue Erde und einen neuen Himmel erschafft und dann endlich sein ewiges Friedensreich vollendet sein wird. Sie sehnten sich nach Erlösung, nach Liebe und nach Befreiung von allem, was sie in ihrem irdischen Leben als Belastung empfunden haben.

Sie waren sich ganz sicher, dass dieser Tag – der jüngste Tag – etwas Gutes bringen würde und dass Gott sich über alle Katastrophen hinaus als der Beständige und der Liebevoll erweisen würde. Paulus und Luther hielten sich an die biblischen Zusagen Jesu, an die österliche Zusage, dass Gott das Leben über den Tod hinaus erhält – dass Gott den Menschen, die an ihn glauben, selbst in den dunkelsten Stunden zur Seite steht.

Also: Wenn die Welt nun doch am 21. Dezember untergegangen wäre, wäre das für uns im ersten Moment vielleicht erschreckend gewesen, aber danach hätte Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde erschaffen, hätte uns bei der Hand genommen und uns in sein Friedensreich geführt.

Das sagt sich jetzt so schön und einfach, aber ehrlich gesagt, bin ich doch ganz froh, heute hier zu stehen, mit Ihnen Gottesdienst zu feiern und nachher zuhause den Weihnachtsbaum anzuzünden.

Gott ist verlässlich und verlässt uns eben nicht, selbst wenn Himmel und Erde einstürzen. Diese Zuversicht hatten nicht nur Luther oder Paulus, sondern die findet sich schon im Alten Testament – beispielsweise beim Propheten Jesaja, der im 54. Kapitel ein neue Gnadenzeit Gottes ansagt – und ein Vers daraus ist der heutige Predigttext:

„Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“  
[Jes 54,10]

Zunächst ist es ein Vers für das Volk Israel – für das Volk, das viel gelitten hat, das von fremden Völkern überrannt und unterdrückt wurde, das zerrissen wurde in diejenigen, die im Land bleiben durften, und diejenigen, die gefangen weggeführt worden sind. Die Menschen des Volkes Israel sind verzweifelt – sie möchten endlich wieder frei sein. Sie sehnen sich nach Frieden, Hoffnung und Freude.

Und nun gibt es neue Hoffnung. Der Prophet Jesaja – es ist wahrscheinlich nicht der gleiche Jesaja, der in den ersten Kapiteln auch Unheil angesagt hat, sondern einer, der in der Nachfolge des ersten Jesaja steht – der sagt nun, dass Gott weiterhin zu seinem Volk stehen wird. Er wird nicht von seinem Volk weichen, egal, was passiert. Selbst wenn Berge einstürzen, wenn Meere über die Ufer treten, wenn Vulkane ausbrechen, wenn Kometen einschlagen – Gott wird treu zu seinem Volk stehen.

Davon war Jesaja überzeugt – und er sprach ja auch nicht einfach als Mensch, der so seine Meinung kundtun wollte, sondern er sprach als Prophet, als ein Bote Gottes. Gott selbst hat durch Jesaja dieses kommende Heil, den Frieden angesagt – davon waren die Menschen, die ihn hörten, und besonders diejenigen, die die Prophetie Jesajas später aufschrieben, überzeugt.

Gott wird sein Volk nicht allein lassen, sondern ihm in jeder Katastrophe beistehen und dem Volk Frieden schenken. Wenn wir die weitere Geschichte Israels ansehen, kann man fragen, ob Gott dieses Versprechen tatsächlich eingehalten hat. Zunächst gab es ja tatsächlich eine kurze Friedenszeit. Das Volk wurde wieder vereinigt – doch bald danach gab es neue Katastrophen. Im Jahre 70 nach Christus wurde sogar der Tempel zerstört, das Volk in alle Winde zerstreut. Und schließlich gab es im Mittelalter bis hinein in das letzte Jahrhundert immer wieder Pogrome gegen Jüdinnen und Juden. Und selbst jetzt, wo es wieder einen eigenen Staat Israel gibt, ist er von den Staaten ringsherum bedroht. Frieden ist seit zweieinhalbtausend Jahren nicht wirklich in Sicht.

Hält Gott denn seine Zusagen etwas nicht? Oder hat sich Jesaja einfach geirrt? Und gelten diese Ansagen und Weissagungen Jesajas eigentlich nur dem Volk Israel oder auch uns heute?

Jesaja hat natürlich nur zum Volk Israel geredet, die anderen damaligen Völker hatten andere Götter – und der Gott Israels war ein nationaler Gott – zumindest nach damaligem Verständnis. Mit der Entstehung des Christentums, das heißt mit dem Kommen Jesu und danach mit der Missionierung des gesamten Mittelmeerraumes besonders durch Paulus hat sich diese Vorstellung geändert. Für Paulus war die Herkunft nicht mehr wichtig – vielmehr gehörte jede und jeder zu Gott – zu Gottes Volk – der an Gott und an Jesus glaubte. Das Volk Israel fiel nicht heraus aus den bisherigen Zusagen – aber alle anderen Christen gehörten nun durch den Glauben an Jesus auch zum Gottesvolk.

Aus christlichem Verständnis heraus gelten die Zusagen der Propheten uns heute, die wir zu Gott gehören, genauso wie den Menschen, die zum Volk Israel gehören.

Doch was sind das denn nun für Zusagen? „Der Bund des göttlichen Friedens wird nicht zerbrechen.“ heißt es im Predigttext. Oder – in diesen Tagen erinnern wir uns an die Weihnachtsbotschaft der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“ [Lk 2,14]? Doch wo bleibt denn dieser angesagte göttliche Friede?

Es könnte ja tatsächlich deutlich friedlicher auf der Welt sein: egal ob zu Jesajas Zeiten, zur Zeit des Paulus, zu Luthers Zeiten oder auch heute: Frieden auf Erden ersehnen wir heute noch genauso wie damals.

Wichtig ist, dass wir den göttlichen Frieden und den menschlichen Frieden nicht durcheinander bringen. Natürlich wünschen wir uns alle zwischenmenschlichen, zwischenstaatlichen, echten Weltfrieden – und da bin ich ganz hoffnungsvoll – dieser wird auch irgendwann Wirklichkeit werden, wahrscheinlich aber erst im neuen Himmel und auf der neuen Erde.

Doch ein ganz anderer Friede ist schon Wirklichkeit geworden, nämlich der Friede, den Gott mit uns geschlossen hat. Gott hat seinem Volk – dem Volk Israel und auch uns – versprochen, in Liebe zu ihm zu stehen. Ihm und damit auch uns liebevoll zu begegnen, uns zu vergeben – also selbst dann, wenn wir schuldig an Gott oder an Mitmenschen werden, wenn wir uns gegen Gott wenden, und uns damit sozusagen in den Kriegszustand mit ihm begeben – wird er nicht Krieg gegen uns führen, sondern wird uns vergeben, seine Arme weit machen, uns in die Arme nehmen, und mit Liebe auf unsere Kleinkriege reagieren. Er begegnet uns in Frieden und wird uns nicht für unsere Fehler, unser Schuld und Sünde bestrafen.

Diesen göttlichen Frieden, den Frieden Gottes mit uns Menschen, mit jeder und jedem Einzelnen von uns, den beschreibt Jesaja. Und dieser Friede wird gerade in Jesus Christus Wirklichkeit. Dieser Friede ist da, jeden Tag unseres Lebens leben wir in Frieden mit Gott, nicht weil wir so friedlich sind, sondern weil Gott aus lauter Liebe heraus in Frieden uns entgegen kommt.

Und dieser Friede und diese göttliche Gnade ist unauslöschlich. Die bleiben bestehen, wenn die Berge weichen und die Hügel hinfallen, wenn die Welt von Katastrophen heimgesucht wird, selbst wenn die Welt einmal tatsächlich untergeht. Und auch wir selbst können gar nichts gegen Gottes Frieden tun – durch nichts können wir Gott davon abhalten, uns zu lieben und zu uns zu stehen.

Dieser göttliche Friede ist schon da und er wird immer da sein. Auf diese Friedenszusage können wir unser Leben bauen: Also, egal was passiert, Gott ist an unserer Seite. Auch wenn die Wirklichkeit, die uns umgibt, so oft eine andere Sprache spricht: Gottes Frieden ist schon in der Welt – wir leben und hoffen nur aufgrund dieses Friedens. Dieser Friede bleibt, genauso wie die Sehnsucht nach menschlichem Frieden.

Wahrscheinlich wird es, solange es uns Menschen hier auf der Erde gibt, auch Unfrieden geben. Ein deutlicher und sündiger Widerspruch gegen Gottes Willen für diese Welt – anders kann man das nicht sagen. Doch wir, die wir von Gott geliebte Menschen sind, Menschen, die mit Gottes Frieden beschenkt sind, müssen diese Sprache des Krieges nicht mehr mitsprechen.

Wir können jetzt doch den geschenkten Frieden weitergeben – friedlich mit unseren Mitmenschen umgehen – und das heißt konkret, bei Streit den Streit nicht weiter anzufachen, sondern Nachgeben, Verzeihen, dem anderen liebevoll begegnen. Das heißt auch, nicht nur auf sich selbst gucken, nicht nur die eigenen Ziele zu verfolgen, sondern den anderen auch als ein von Gott geliebtes Geschöpf anzusehen und dafür zu sorgen, dass es diesem Geschöpf Gottes auch gut geht.

„Der Klügere gibt nach“, heißt es immer. Wir können auch sagen: „Der von Gott Geliebte, der von Gott mit Frieden Beschenkte gibt nach.“ Was soll uns schon passieren, wenn wir mal nicht auf unser Recht pochen, sondern nachgeben?! Gott ist an unserer Seite. Was sollten wir schon groß verlieren? Gott auf jeden Fall nicht.

Liebe Gemeinde, lasst uns jeden Tag neu versuchen, aus Gottes Frieden heraus zu leben. Lasst uns den göttlichen Frieden in die Welt tragen, so dass er jeden Tag ein kleines Stück sichtbar wird. Und das können wir in der Gewissheit tun, dass Gottes Friede jetzt schon für uns da ist – und dieser Friede so beständig ist, dass er durch nichts bedroht werden kann.

Nicht durch uns, nicht durch andere, nicht durch Maya-Weltuntergänge oder sonstige Apokalypsen. „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“  
Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.